Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 10

Artikel: Die alliierte Invasion in Europa 1944 : eine deutsche Darstellung (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21762

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alliierte Invasion in Europa 1944

Eine deutsche Darstellung (Fortsetzung)

Generalfeldmarschall Rommel und der Stab der Heeresgruppe B

Der Gefechtsstand der Heeresgruppe B war frontnah im Schlosse La Roche Guyon eingerichtet, das am Westrand der gottgesegneten Ile de France an einer großen Nordschleife der Seine zwischen Mantes und Vernon, 60 km stromabwärts von Paris, liegt. Das Schloß der Herzöge de la Rochefaucauld war ein auf das Jahr 1000 zurückgehender normannischer Herrensitz, dessen Rückwand an die Felsen gebaut war. Nur der engste Gefechtsstab war in dem Schlosse untergebracht, da der Feldmarschall es nicht räumen, sondern die herzogliche Familie darin wohnen ließ.

Der Feldmarschall wohnte in einem bescheidenen Appartement, das zu ebener Erde auf eine Rosenterrasse mündete. Der Stab der Heeresgruppe war nur als kleiner Arbeitsstab gebildet worden. Er bestand aus dem Chef des Generalstabes, Generalleutnant Hans Speidel, dem IA, Oberst von Tempelhoff, dem IC, Oberst Staubwasser, dem IIA, Oberst Freyberg, den Waffen-Generalen Oberst Lattmann (Artillerie), Generalleutnant Meise (Pioniere), Generalleutnant Gehrke (Nachrichtentruppe), dem Berater der Kriegsmarine Vizeadmiral Friedrich Ruge, außerdem aus einem Generalstabsoffizier der Luftwaffe, den wenigen Ordonannzoffizieren und dem Kriegstagebuchbearbeiter. Die Quartiermeisterabteilung, die keine Exekutive hatte, wurde noch vor Invasionsbeginn aufgelöst; ihre Aufgaben wurden zentral vom Oberquartiermeister Frankreich erfüllt. Einen nationalsozialistischen Führungsoffizier hatte die Heeresgruppe entgegen dem Befehl nicht in ihrem Stab. Diese Tatsache wurde später dem Chef des Generalstabes bei den Vernehmungen durch die Gestapo auch vorgeworfen. Generalfeldmarschall Model setzte sofort nach seiner Befehlsübernahme im August 1944 dieses politische «Aufsichtsorgan», ein, das Immediats-Berichtsrecht an Himmler und Bormann hatte.

Die Arbeit im Stabe war von gegenseitiger sachlicher Übereinstimmung und persönlicher Sympathie, von äußerer und innerer Harmonie und geistigem Gleichgewicht erfüllt; den Mitarbeitern wurde soviel Initiative wie möglich belassen. Der Tagesverlauf des Feldmarschalls in den «ruhigen» Wochen vor der Invasion war ausgefüllt von rastloser Arbeit. Er fuhr beinahe täglich zur Truppe, ohne großes Gefolge, meist nur von seinem Ordonnanzoffizier, Hauptmann Lang, vielfach auch von Vizeadmiral Ruge begleitet. Er brach zwischen 5 und 6 Uhr morgens auf, nachdem er allein mit dem

Chef des Generalstabes gefrühstückt und sich über die wichtigsten Fragen ausgesprochen hatte. Mit kurzer Mittagsunterbrechung bei einem Truppenteil blieb er dann bis zum Abend unterwegs. Nach seiner Rückkehr begannen die Vorträge bis zum einfachen Abendbrot, das gleicherweise auch das Unterpersonal des Stabes erhielt. Der Feldmarschall aß im Kreise seiner engsten Mitarbeiter, meist zehn bis zwölf Offizieren, wozu täglich Gäste kamen. Er war sehr genügsam, trank wenig und rauchte nie. Bei Tisch war er für jede Unterhaltung aufgeschlossen. Nach Tisch machte er seinen Abendgang und begab sich nach weiteren Vorträgen frühzeitig zur Ruhe.

Bei seinen Frontbesuchen erläuterte er Offizieren und Mannschaften Lage und eigene Vorhaben und wußte die richtige Mitte zwischen Lob und Tadel zu halten. Eine besondere Bedeutung maß er dem Verhalten der Truppe gegenüber den Landeseinwohnern zu. Er wies wiederholt auf die Gesetze der Menschlichkeit im Kriege und Frieden hin und trat für die Einhaltung der völkerrechtlichen Bindungen und für eine Ritterlichkeit ein, die unserer Zeit teilweise fremd geworden war, ja, bei der Mentalität Hitlers als Schwäche ausgelegt wurde.

Die Gliederung der deutschen Kräfte im Frühjahr 1944

DAS HEER

Dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Feldmarschall Rommel, unterstanden im April 1944 zwei Armeen mit 8 Generalkommandos, 24 Infanterie-Divisionen und 5 Luftwaffen-Felddivisionen, im einzelnen:

Der Wehrmachtsbefehlshaber *Niederlande* mit einem Generalkommando (LXXXVIII.), 2 Infanterie-Divisionen (347., 709.), einer Luftwaffen-Felddivision (16.).

Der Befehlshaber, General der Flieger Christiansen, im Soldatenmunde «Krischan» genannt, hatte sich im ersten Weltkrieg als Kommandant eines Hilfskreuzers ausgezeichnet und den Pour le Mérite erhalten; dann wurde er Seeflieger. Nach 1933 wurde er als Generalmajor aktiviert und in höheren Dienststellen der Luftwaffe verwendet. Er war ein offener, biederer Seemann, besaß aber an Erfahrung, Ausbildung und Eigenschaften des Geistes nicht das Format eines Armeeführers; von Landkriegführung konnte er nichts verstehen. Um so ungewöhnlicher war seine Bestellung zum Wehrmachtsbefehlshaber, mit welcher – ohne Rücksicht auf militärische Erfordernisse – Reichsmarschall Göring eine Schlüsselstellung mit einem Prokonsul seines Vertrauens besetzte. Der aus der Kavallerie und dem Generalstab hervorgegangene Chef seines Stabes, Generalleutnant von Wühlisch, versuchte auszugleichen. Der Oberbefehlshaber ließ ihm großzügig freie Hand.

15. *Armee* mit vier Generalkommandos (LXXXIX., LXXXII.,LXVII., LXXXI.), 6 Infanterie-Divisionen (70. – diese Division bestand aus magenkranken Soldaten, die sich aber trotz körperlichen Leiden tapfer geschlagen haben –, 47., 49., 344., 348., 711.), 2 Luftwaffen-Felddivisionen (17. und 18.) in der Front; im Hinterland 8 Infanterie-Divisionen (64., 712., 182. (Res.), 326., 331., 85., 89., 346.), 1 Luftwaffen-Felddivision (19.).

Der Oberbefehlshaber der 15. Armee, Generaloberst von Salmuth, hatte in Frieden und Krieg große taktische und operative Erfahrungen gesammelt. Er war der Chef des Generalstabes des Generalfeldmarschalls von Bock im Westfeldzug 1940 gewesen und hatte 1941 im Ostfeldzug das XXX. Armeekorps zur Krim, im Krisenwinter 1942/43 die 2. Armee bei Kursk geführt. Er wurde dort abgelöst, nachdem seine «Standfestigkeit» unberechtigterweise in Zweifel gestellt wurde. Er war ein Feind des nationalsozialistischen Systems und hatte die nahende Katastrophe erkannt.

7. *Armee* mit drei Generalkommandos (LXXXIV., LXXV., XXL.), später noch II. Fallschirm-Korps, 8 Infanterie-Divisionen (716., 352., 243. (nur Teile), 319. (auf den Kanalinseln), 266., 343., 265.) in der Front; im Hinterland 2 Infanterie-Divisionen (84., 353.), 1 Luftlande-Division (91.), später zwei Fallschirmjäger-Divisionen. Der Oberbefehlshaber, Generaloberst Dollmann, entstammte der Artillerie. Er war in allen Generalstabs- und Führerstellungen gründlich durchgebildet, doch besaß er nur die Erfahrungen des operativ nicht mehr entscheidenden Übergangs über den Oberrhein im Westfeldzug 1940. Er war gesundheitlich stark angegriffen. Die Hitlerschen Methoden hatten ihn soldatisch und menschlich tief verletzt. Er starb am 29. Juni 1944 am Herzschlag auf seinem Gefechtsstand. Hitler hatte einige Tage zuvor die Verabschiedung Dollmanns gefordert, die Feldmarschall Rommel aber abgelehnt hatte.

An *Panzerverbänden* standen im Heeresgruppenbereich der «General der Panzertruppen West» mit einem Generalkommando (I.SS-Panzerkorps) und 5 Panzer-Divisionen (1. SS, 12. SS, 2., 21., 116.). In Frankreich südlich der Loire standen das LXIII. Panzer-Korps mit der 9. und 11. Panzer-Division und der 2. SS- und 17. SS-Panzer-Division, teilweise in Auffrischung beziehungsweise Neuaufstellung.

Der «General der Panzertruppen» West, General Freiherr Geyr von Schweppenburg, lag in Paris mit einem Ausbildungsstab, der später als taktischer Führungsstab vorgesehen war. Er unterstand für die Fragen der Ausbildung und der Organisation dem General-Inspektor der Panzertruppen, Generaloberst Guderian, für den Einsatz zunächst dem Oberbefehlshaber West. General Freiherr Geyr von Schweppenburg war eine aus dem üblichen Rahmen heraustretende Persönlichkeit, deren Stärke auf militär-

politischem Gebiete und dem der theoretischen Auswertung moderner Kriegserfahrungen lag. Als Militär-Attaché in London hatte er unbeirrt und ohne Menschenfurcht über die zunehmende Isolierung Deutschlands berichtet. Seine Warnungen hatten zu seiner Abberufung aus London geführt.

An der gesamten Atlantikfront waren auf 4000 km Länge rund 60 «bodenständige» *Infanterie*-Divisionen eingesetzt. Sie bestanden aus alten Jahrgängen. Die kampferfahrenen Stämme waren sehr schwach. Ihre Ausbildung durch die vielfach überalterten Führer aller Dienstgrade entsprach nicht der zu erwartenden Aufgabe. Materiell waren sie völlig unzulänglich ausgestattet, sie ähnelten dem Typ der Infanterie-Divisionen vom Ende des ersten Weltkrieges. Mit ungenügendem Pferdematerial nahezu unbeweglich, konnten sie sich kaum selbst versorgen. Sie waren dem zu erwartenden motorisierten und wendigen Gegner nie gewachsen, wenn der Kampf in die Formen eines Bewegungskrieges übergehen sollte. Feldmarschall Rommel hatte diese Mängel wiederholt dem Oberkommando der Wehrmacht gemeldet und auch Hitler persönlich gegenüber kein Hehl aus der Unbrauchbarkeit dieser Divisionen in einem modernen Kriege gemacht. Alle seine Vorstellungen wurden zurückgewiesen. Hitler hielt ihm den Kampfauftrag vor, wonach der Mann sich ja «nur in seiner Festung totschlagen» zu lassen, nicht aber «beweglich» zu sein brauche.

Die Panzerverbände waren noch nicht voll aufgefrischt, ihre Ausbildung war noch nicht abgeschlossen. Es fehlte an geschulten Führern und an Material. Der Kampfwert der Panzer-Divisionen war aber höher als der der «bodenständigen» Infanterie-Divisionen und konnte etwa mit 30 Prozent im Vergleich zu den Panzer-Divisionen der Jahre 1940 und 1941 angesprochen werden. Ihrer Ausbildung fehlte vor allem die wiederholt geforderte Zusammenarbeit mit der Luftwaffe, die bei der Gegenseite in bemerkenswerter Weise entwickelt war.

Die Führung der deutschen Luftwaffe zeigte für diese Erfordernisse wenig Verständnis. Bei dem Fehlen einer einheitlichen Wehrmachtsführung waren gemeinsame Übungen von Führung und Truppe, des Heeres und der Luftwaffe – insbesondere auch auf dem Gebiete des Funkwesens –, nicht zu erreichen.

DIE KRIEGSMARINE

war während des ganzen Krieges in einem tragischen Dilemma zwischen Wollen und Können. Sie konnte nach Stärke und strategischen Bedingungen nur Hilfswaffe sein. Durch die Ausweitung des Krieges erwuchsen ihr aber Aufgaben, welche die ursprünglich auf den Kontinent beschränkte

Aufgabenstellung Hitlers überstiegen. Nach Verabschiedung des Großadmirals Raeder, der sich bewußt von aller Politik ferngehalten hatte, fehlte bei Hitler das nötige sachverständige Gegengewicht. Mehr als das Heer hatte sich die Kriegsmarine den politischen Gedankengängen der Führung verschrieben. Dies kam in der späteren Ernennung des Großadmirals Dönitz zum Nachfolger Raeders – gegen dessen Wunsch und Empfehlung – zum Ausdruck.

Eine gewisse Überbewertung der Marine hatte ihre tiefere Ursache darin, daß es seit Blombergs Abgang keine wirklich koordinierende Wehrmachtsführung mehr gab und damit keine Stelle, die den drei Wehrmachtsteilen ihre klaren Aufgaben zuwies. Ein Mangel an Einsicht in die Probleme der Gesamtkriegführung mußte sich gefährlich auswirken. Die Kriegsmarine führte wie die Luftwaffe ihr Eigenleben und zeigte für die Erfordernisse einer einheitlichen Wehrmachtsführung nicht immer das notwendige Verständnis.

Der Marinegruppenbefehlshaber West, Admiral Krancke (Chef des Stabes Konteradmiral Hoffmann), war, wohl auf Grund von Weisungen des Großadmirals Dönitz, auf Selbständigkeit bedacht und konnte sich zu keiner großzügigen Hilfe entschließen, als das Unheil im Zuge war. Anstatt seine in Paris untergebrachten Marinesicherungsverbände – rund 5000 Mann – zum Einsatz an der gefährdeten Front zur Verfügung zu stellen, bot Admiral Krancke am 20. Juli 1944 abends ihren Einsatz zur Befreiung des vom Militärbefehlshaber in Frankreich festgesetzten Sicherheitsdienstes (SD) an, das heißt also zu einem Einsatz gegen das Heer.

Die Kriegsmarine im Westen bestand aus einigen Zerstörern, zehn bis fünfzehn Torpedobooten, einigen Schnellbootflotillen, einer Anzahl von Minenräumern, Patrouillen-Fahrzeugen, Tankern und Reparaturschiffen. Vierzig Unterseeboote sollten im Invasionsfall von der Atlantisküste auslaufen. Nur sechs Boote gingen später in See, ohne bei der erdrückenden See- und Luftüberlegenheit des Gegners Erfolge erzielen zu können. Die Leistungen der Unterseeboote vermochten ihre Verluste nicht mehr auszugleichen. Eine See- und Luftaufklärung über See gab es schon lange nicht mehr.

Um es vorweg zu nehmen: Achtunddreißig Überwasser-Fahrzeuge – darunter vier Torpedoboote – wurden am 14. Juni 1944 abends am Pier und in den *Unterseebootbunkern* von Le Havre bei einem feindlichen Luftangriff *vernichtet*. Nahezu alle Torpedo- und Schnellboote waren damit außer Gefecht gesetzt. Die angreifenden feindlichen Luftgeschwader waren in sehr niedriger Höhe angeflogen und blieben in ihrer Vernichtungsarbeit ungehindert.

Am 29. Juni verfügte nach Angaben des Großadmirals Dönitz auf dem Obersalzberg die Kriegsmarine im Westen noch über ein Torpedoboot, zwölf Schnellboote und acht Unterseeboote mit Schnorkel, dem neuartigen Sicherungsgerät gegen die Radar-Anpeilung. Die große Zahl von Marinedienststellen, die weder der Stärke noch den tatsächlichen Aufgaben der Marine entsprach, mußte bei den ohnehin verfahrenen Befehlsverhältnissen zu weiteren Gegensätzen zwischen den Kommandostellen führen. Ein Beispiel dafür war die Feuerleitung der Küstenartillerie. Die Kriegsmarine beanspruchte die Führung des Artilleriekampfes, solange der Gegner auf dem Wasser war. Bei erkannter Anlandung sollte das Heer die gesamte artilleristische Feuerleitung übernehmen. Diese Anordnung führte bereits in der Vorbereitungszeit zu Unstimmigkeiten zwischen den taktischen Grundsätzen der Marine- und Heeresartillerie (Auswahl der Feuerstellungen, Beobachtungsstellen, Munitionierung).

Die Heeresgruppe B hatte wiederholt versucht, diese Anordnung außer Kraft zu setzen; Rommel wurde aber von Hitler abgewiesen. Über die Reichweite der feindlichen Schiffsartillerie landeinwärts hatte sich das Marinegruppenkommando West getäuscht. Sie war bei Steilküsten mit 15 km, bei Flachküsten mit 20 km angegeben worden. Tatsächlich aber lag sie zwischen 35 und 40 km. Die Kämpfer um Caen wissen davon.

DIE LUFTWAFFE

Ihr Einsatz und ihre Wirkungsmöglichkeiten waren im Westen wie im Reiche zum brennenden Problem geworden. Klare Auskünfte über ihre Aufträge, ihre Stärken, ihre Möglichkeiten waren vom Oberkommando der Luftwaffe nicht zu bekommen. Reichsmarschall Hermann Göring wich jeder Aussprache aus. Er hat sich in den entscheidenden Monaten nie einen persönlichen Eindruck verschafft, sondern versuchte, von Karinhall, beziehungsweise Ostpreußen aus zu führen. Zu sachlichen Aussprachen konnte es so nie kommen, zumal Göring über seine eigene Waffe nicht ausreichend orientiert schien.

Die Luftflotte 3 (Oberbefehlshaber: Generalfeldmarschall Sperrle) unterstand unmittelbar dem Reichsmarschall Göring. Das Oberkommando der Wehrmacht hatte nur ein bedingtes Weisungsrecht. Generalfeldmarschall Sperrle war eine Persönlichkeit von ungewöhnlicher Vitalität, die sich aber, je mehr er die unheilvolle Führung durchschaute, in grimmigen Sarkasmus umsetzte. Er versuchte, kameradschaftlich zu helfen, wo er konnte, zumal er die politischen Auffassungen Rommels teilte. Er wurde am 18. August als «Sündenbock» für Göring von Hitler verabschiedet.

Auf deutscher Seite waren nach verantwortlicher Mitteilung der Luft-

flotte 3 Anfang Juni im ganzen Westen von nur rund 500 Flugzeugen 90 Bomber und 70 Jäger startbereit. Sie kamen aber gegenüber der feindlichen Luftüberlegenheit nicht zum Zuge. Die am 1. April 1944 von Hitler dem Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B zugesagte Anfangsrate von 1000 Turbojägern war ausgeblieben.

Die Alliierten unterstützten am 6. Juni ihre Landungsoperation mit rund 25 000 Einflügen.

Die Luftwaffen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten beherrschten seit Frühjahr 1944 den Luftraum und legten jede deutsche Fliegertätigkeit lahm. Eine befriedigende Aufklärung, Luftbilder von der britischen Insel, vor allem aber von der Hafenbelegung und vom frontnahen Atlantik, konnten nicht mehr erflogen werden. Fliegerkampfkräfte zur Abwehr der pausenlosen Feindeinflüge und zur Schaffung einer auch nur zeitlich befristeten Aufklärung waren auch bei schwerpunktmäßiger Zusammenfassung nicht verfügbar. Die personell gut besetzten und technisch hochentwickelten Jagdbomber unterbanden in zunehmendem Maße jeden Verkehr bei Tage und verursachten hohe Einbußen. Bomberverbände zerstörten Bahn- und Straßenknotenpunkte sowie Kunstbauten aller Art so gründlich, daß das Nachschubproblem im Invasionsfalle zum Verhängnis werden mußte. Die Bahnzerstörungen westlich der Linie Brüssel - Paris - Orléans machten von Mitte Mai ab einen geregelten Eisenbahnnachschub unmöglich. Zur Verlagerung auf die Straßen fehlten sowohl Kolonnenraum wie Betriebsstoff. Der *Mangel an Nachschub* gehörte schon beim Afrikafeldzug 1942 und bei den Ostoperationen 1942 wie auch bei den späteren Bewegungskämpfen im Westen zu den Gründen der Katastrophe. Alle Seineübergänge unterhalb von Paris und sämtliche Loirebrücken unterhalb von Orléans waren vor dem 6. Juni 1944 durch Luftangriffe *zerstört*. Unterwasserbrücken sind trotz wiederholter Anregung nicht gebaut worden. – Notbrückenmaterial war nicht in ausreichendem Maße vorhanden. Die operative Luftwaffe des Feindes steigerte ihre Angriffe auf Heimat und besetzte Gebiete ständig.

Es verdient aber hervorgehoben zu werden, daß trotz der erdrückenden Überlegenheit des Feindes die wenigen deutschen Flieger zum meist aussichtslosen Start antraten, soweit es bei der Umpflügung der Flugplätze durch die alliierte Luftwaffe überhaupt noch möglich war.

Feldmarschall Rommel ließ nicht davon ab, schon vor der Invasion in seiner mündlichen und schriftlichen Berichterstattung an Hitler die Bedeutung des Kampfes in allen drei Dimensionen und die Unterlegenheit unserer Luftwaffe als entscheidendes Moment immer wieder hervorzuheben. Er zog dabei Vergleiche mit den Erfahrungen bei den Operationen und beim Nachschub in Afrika. Er äußerte Hitler gegenüber, «es sollte im fünften Kriegs-

jahr doch allmählich auch bei der obersten Wehrmachtsführung klar geworden sein, daß die Luftwaffe im Zusammenwirken mit dem Heere nicht nur schlachtentscheidend, sondern kriegsentscheidend sein werde». Alle Bitten und Warnungen verhallten ungehört. Sie wurden mit Versprechungen über die neuen Waffen und die Zuführung von Tausenden von Turbojägern abgespeist.

Rommel gab sich auch mit den Andeutungen von «Wunderwaffen» nicht zufrieden und erkundigte sich bei Reichsminister Speer wiederholt nach dem Stand von Erfindungen und Entwicklungen, sowie den zeitlichen Möglichkeiten ihrer Wirkung. Dabei wurde er darauf hingewiesen, daß von der wissenschaftlichen Entwicklung bis zur technischen Herstellung der Atombombe ein weiter Weg sei. Wohl hatte Prof. Dr. Otto Hahn die wissenschaftlichen Methoden geschaffen, zur Durchführung fehlte aber das gewaltige Industriepotential, über das die USA verfügten. Bei den ersten Ansätzen wurde im Frühjahr 1943 die Elektrolyse-Anlage in Norwegen durch britische und norwegische Sprengtrupps zerstört und nach ihrer Instandsetzung im Oktober 1943 endgültig durch Luftangriff vernichtet. Professor Dr. Werner Heisenberg-Göttingen sagte: «Es ist uns oft, auch von englischer und amerikanischer Seite, die Frage gestellt worden, warum man damals nicht auch in Deutschland den Versuch unternommen habe, *Atombomben* zu erzeugen. Die einfachste Antwort, die man auf diese Frage geben kann, lautet: weil dieses Unternehmen während des Krieges nicht mehr gelingen konnte.»

Es muß auch in diesem Zusammenhang auf das *Fehlen der Luftüberlegenheit* hingewiesen werden. Nach den Erfahrungen beim Abwurf der ersten Atombombe im August 1945 durch die US-Luftwaffe waren starke Kräfte im Luftraum notwendig, um die Bombe sicher ans Ziel zu bringen.

Rommel beanstandete auch wiederholt mündlich und schriftlich den personellen Aufwand der Luftwaffe, die im Westen zum Beispiel ein über Gebühr großes, gesondertes Nachrichtennetz mit über 50 000 Mann unterhielt. Die rückwärtigen Dienste der Luftwaffe, deren Gesamtpersonal im Westen über 300 000 Mann betrug, machten nicht, wie bei Luftwaffen üblich, das Zehnfache, sondern das Hundertfache des fliegenden Personals aus. Diese Stärken erklären sich nur aus dem Bedürfnis Görings, sich ebenso wie Himmler eine Hausmacht zu schaffen, – eine allen Revolutionsgrößen eigentümliche Neigung.

Der Luftwaffe unterstand auch – entgegen aller Vernunft und den Forderungen der Heeresgruppe – das III. Flakkorps, das seine Befehle unmittelbar von Paris (Luftflotte 3) beziehungsweise von Ostpreußen (Göring) erhielt. Das *Flakkorps* stand bei Invasionsbeginn an falscher Stelle und konnte

nicht rasch genug bewegt werden. Der geschlossene Einsatz seiner beträchtlichen Feuerkraft wäre in den ersten Invasionstagen von erheblicher Bedeutung gewesen. So kam aber bei dieser vorzüglichen Waffe eine einheitliche artilleristische Feuerleitung und Luftabwehr an den Kampfschwerpunkten nie zustande. Der kommandierende General des III. Flakkorps wurde ohne Wissen der Heeresgruppe während der Normandieschlacht zu Göring befohlen und war tagelang abwesend.

In der Luft wiederholten sich die Bilder von Afrika und Italien in gesteigertem Maße. Der Gegner beherrschte den Luftraum über der Front, den besetzten Gebieten und über der Heimat, die deutschen Flieger waren vom Himmel verschwunden.

Durch Fehler in Planung, Organisation und Führung war die Luftwaffe schon vor dem Entscheidungskampf zermürbt. Alle selbständigen Unternehmungen eines «operativen Luftkrieges» waren gescheitert! Der Luftkrieg über England nach dem Entkommen der Masse des englischen Expeditionsheeres von Dünkirchen 1940, die «Auslöschung der britischen Armada», die Schlacht über dem Atlantik, die Abwehr der britisch-amerikanischen Luftoffensive gegen die Heimat, das Scheitern der Versorgung von Stalingrad, Tscherkassy, Krim und Afrika aus der Luft sind traurige Abschnitte dieses geschichtlichen Ablaufes. Die britisch-amerikanische Luftwaffe hat dagegen im Westen und im deutschen Hinterland die Entscheidung des Krieges wirksam beschleunigt.

III.

Der Atlantikwall

Der «Atlantikwall» war eine lineare Küstenbefestigung von verschiedener Ausbaustärke. An den vom Oberkommando der Wehrmacht vermuteten Landestellen und Kampfschwerpunkten (längs des Kanals, vor allem am Cap Gris Nez, an der Seinemündung, am Nord-Erker des Cotentin, auf der britischen Inselgruppe, in Brest und Lorient) war der Ausbau gut vorangeschritten. Dagegen war bei Übernahme des Oberbefehls durch Feldmarschall Rommel die Küste des Calvados, vor allem das Vorland von Bayeux, nahezu unbefestigt.

Hitler hatte 1941 den *Strand als Hauptkampflinie* bestimmt. Bei der Länge der Küsten konnte es sich aber nur um den Ausbau eines *Stützpunktsystems* handeln. Die Kanalküste und die britische *Inselgruppe* vor St. Malo, die Inseln Jersey, Guernsey und Sark, sollten nach einem auf acht Jahre sich erstreckenden Plan zu den «gewaltigsten Festungen» umgestaltet werden. Dies war Hitlers Wille. So entstanden die «offensive Batteriegruppe» am

Kap Gris Nez mit den Batterien Lindemann (3 – 40,6-cm-Kanonen), Großer Kurfürst (4 – 28-cm-Kanonen), Todt (4 – 38-cm-Kanonen) und Friedrich-August (3 – 30,3-cm-Kanonen) als Rückhalt für die Kanalfront.

Auf der kleinen britischen Inselgruppe waren im Frühjahr 1944 elf schwere Batterien mit 38 Geschützen einsatzbereit, während in derselben Zeit auf der Gesamtfront von Dieppe bis St. Nazaire, also auf über 1000 km, nur ebensoviele Batterien mit 37 Geschützen standen. Eine durch ein Panzer- und ein Flakregiment verstärkte Division wurde als Besatzung bestimmt. Flugplätze wurden nicht gebaut, obwohl die Inseln nur als Flugzeugträger hätten Bedeutung haben können. Rommel war ein scharfer Gegner dieser Inselbefestigung und forderte das Abziehen der nutzlos «im Skat liegenden» Besatzung.

Der gesamte Festungsbau litt am Fehlen einer leitenden Idee, an Materialmangel, vor allem aber unter den Kompetenzschwierigkeiten, dem zwangsläufigen Ergebnis der verworrenen Befehlsverhältnisse.

1944 waren an den offenen Küsten nur Befestigungen in Stützpunktform mit Radar-Stationen, Befehlsstellen und Batterieständen vorhanden. Die Unterstände waren feldmäßig ausgebaut, infolge Materialmangels selten betoniert. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Stützpunkten betrug teilweise mehrere Kilometer.

Die Kriegsmarine hatte die Küstenstrecke zwischen Orne und Vire wegen ihrer geologischen Beschaffenheit (Felsenriffe) als durch eine Landung nicht gefährdet bezeichnet. Eineinhalb Divisionen waren in diesem rund 50 km breiten Abschnitt eingesetzt.

Rommel war nach seiner ersten Gesamtinspektion im Winter 1943/44 über den Ausbau des Atlantikwalls enttäuscht und suchte durch Bauarbeiten der Truppe, hauptsächlich an der Normandieküste, Versäumtes nachzuholen. Er überlegte sich neue Mittel, dem Gegner die Anlandung zu erschweren.

Alle Küstenverteidigungsmaßnahmen, das heißt die Planung und der Ausbau der Befestigungen waren einem Ingenieur überlassen worden, der weder taktische noch strategische Schulung, noch den notwendigen Überblick über die Gesamtkriegslage und die Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Wehrmacht besaß.

Ein einheitlicher Ausbauplan war bei den entgegengesetzten Auffassungen von Heer, Marine und Organisation Todt über die Grundsätze einer Küstenverteidigung, insbesondere auch des Batterieinsatzes, in den Jahren 1941–1943 nicht zustandegekommen. Rommel schuf eine grundsätzliche Wandlung in der Bearbeitung dieser Fragen. Er hatte nicht nur ein hohes persönliches Interesse, sondern auch außergewöhnliche technische Kenntnisse, welche die Fachleute beunruhigten. Seine Befehle enthielten eigen-

händige Zeichnungen; neue Erfindungen und Anregungen wurden aufgegriffen. Zur Erschwerung einer feindlichen Anlandung wurden «Vorstrandhindernisse» angelegt, eine Art künstlicher «Korallenriffe». Die Anmarschwege im seichten Wasser sollten vermint werden. Die Unbrauchbarmachung der Häfen wurde vorbereitet.

Die Hochwasserlinie des Strandes wurde als Hauptkampflinie zu einem verminten Stützpunktstreifen längs der Küste. Die artilleristische Feuerkraft – auf 18–20 km kam nur eine Batterie – konnte, vor allem auch durch den Mangel an Kontrollgeräten, nicht wesentlich gestärkt werden. Aber auch auf diesem Gebiet suchte der Feldmarschall nach Aushilfen und nahm den aus der Truppe (21. Panzer-Division) kommenden Vorschlag zur Herstellung improvisierter Salvengeschütze (Stalin-Orgeln) mit Wirkung auf See hinaus auf. Die Ausführung kam aber zu spät.

Der steigenden Gefahr konzentrierter Luftangriffe wurde durch Auflockerung der Truppenunterkünfte und durch ihre Sicherung Rechnung getragen. Gegen die zu erwartenden Luftlandungen wurde eine *Landfront* ausgebaut, welche den Küstenverteidigungsgürtel von 3–5 km Tiefe je nach Gestaltung des Geländes landeinwärts abschloß. So sollte die Vereinigung eines von See her angreifenden mit dem im rückwärtigen Gebiet luftgelandeten Gegner verhindert werden. Als Mittel gegen Fallschirmjäger und Lastensegler ließ der Feldmarschall Baumstämme einrammen, die mit Drähten verbunden und vielfach minenbestückt waren. Die zeit- und materialraubende Arbeit mußte aber auf besonders luftgefährdete Räume beschränkt werden.

Rommel hatte sich eine klare Vorstellung von Luftlandeoperationen, auch bei ungünstig erscheinendem Flugwetter, gemacht und schulte die Truppe entsprechend. Er forderte von der Kriegsmarine *Seeverminungen;* sie legte aber ihre ersten Minen in der Gironde, anstatt in der Seinebucht. Die eigentliche Seeverminung war in der Form von «Blitzsperren» vorgesehen, die unmittelbar vor einem Angriff geworfen werden sollten. Sie fehlten bei Invasionsbeginn an der Normandieküste. Eine offensive Verwendung von Minen, die durch Flugzeuge abgeworfen werden sollten, war vom Oberkommando der Wehrmacht abgelehnt worden.

Die Möglichkeit der Überschwemmung war durch die Bodenbeschaffenheit bedingt. Nur an der Landfront von Le Havre, im Tal der Dives und an der Ostküste der Halbinsel Cotentin waren Vorbereitungen zur Aufspeicherung von Süßwasser möglich und im Gange. Salzwasserschaden, dessen Behebung nach den Erfahrungen des ersten Weltkrieges mehr als zehn Jahre forderte, sollte unter allen Umständen vermieden werden.

Die *Atlantikwallpropaganda* begann 1942, als die Zurückweisung des

angelsächsischen Erkundungsvorstoßes von Dieppe als ein «gewaltiger Abwehrerfolg» dargestellt worden war. Englische Streitkräfte des Heeres, der Flotte und der Luftwaffe hatten ein großangelegtes Kommandounternehmen beiderseits Dieppe durchgeführt, das gleichermaßen gewaltsamer Aufklärung, Bindung deutscher Kräfte und Sammlung von Erfahrungen für eine kombinierte Landung dienen sollte. Erbeutete Befehle hatten die zeitliche, räumliche und kräftemäßige Begrenzung des britischen Handstreichs klar erwiesen. Leider haben sich auch die Führungsstellen im Westen an der übertreibenden Propaganda beteiligt, um die Aufmerksamkeit während der Ostoperationen auf den Westen zu lenken.

Zur Tarnung der Unvollkommenheit des Ausbaus und zur Täuschung des Gegners löste Goebbels nach den Erfahrungen mit dem Westwall im Spätsommer 1943 eine «Propagandawelle» über den Atlantikwall im In- und Auslande aus, wozu jedes Mittel recht war. Er griff sich ein Musterbeispiel heraus, die «offensive Batteriegruppe» bei Cap Gris Nez, um dem Volke vorzutäuschen, daß die gesamte Abwehr am Atlantikwall dieser Bestückung und Stärke entsprach.

An *Täuschungsmaßnahmen* wurden von Führung und Truppe durchgespielt: Das Ausstreuen von Nachrichten über Eintreffen neuer fiktiver Verbände, Auftretenlassen von neuen Stäben und von sogenanntem «voraus befördertem Personal», die theoretische Bearbeitung von Eisenbahntransporten neuer Verbände durch alle Dienststellen einschließlich der französischen Eisenbahnbehörden in der üblichen unumgänglich notwendigen Form, Kraftwagenkolonnenbewegungen bei Tag und Nacht und Bau von Scheinanlagen.

Rommel machte sich über die Wirkung dieser Maßnahmen keine Illusion, hielt aber jedes Mittel zum Zeitgewinn für erwünscht. Bei den willkürlichen und hemmungslosen Methoden des Reichspropagandaministers hatte man es aber nie in der Hand, wie solche Propaganda weiter wirken oder zurückschlagen konnte.

(Fortsetzung folgt)

Tenir le cap

La franchise vis-à-vis de tous, vaut toujours mieux que le machiavélisme ou, plus simplement, la timidité; dire à chacun ce que l'on pense est parfois pénible, mais cela vaut mieux qu'être considéré comme un «faux témoin».

(«Forces aériennes Françaises», Extrait d'un article du Colonel G. Leroy)